

Inhalt

Vorwort	11
Einleitung: Erste Familien und letzte Ritter	13
1. <i>Le(s) portrait(s) du noble</i> . Familienehre, Ritterideal und Fürstendienst im Bild: Impressionen des Themas	13
2. Ahnen und Autonomie, Ehre und Erinnerung. Der Adel in seiner Familiengeschichte	19
3. Das Rittertum in der Neuzeit. Imagination, Manifestation und Distinktion im Zeichen von Archaismus und Anachronismus	25
4. Adelsgeschichte als Kulturgeschichte. Kontexte der Forschung: Adel, Dynastie, Erinnerung	28
5. Archiv, Historiographie, Erinnerung. Umriss der Quellen	34

Erster Teil

Erste Familien: Adels Häuser imaginieren sich selbst

I. Paradigma des französischen Adels? Das Haus La Trémoille zwischen chevaleresker Tradition, höfischer Ambition und territorialer Selbstbehauptung	39
1. Ritter und Ketzer, Rebellen und Höflinge	39
1.1. Die La Trémoille in der französischen Geschichte	39
1.2. Die Quellen der Hausgeschichte	43
2. Ritterliche Helden: Charles de Talmont, Louis de La Trémoille und Henri-Charles de Tarente	46
2.1. Charles Prince de Talmont im »Temple de bonne renommée«	46
2.2. Louis de La Trémoille, <i>Chevalier sans reproche</i>	48
2.3. Henri-Charles, Prince de Tarente – Frondeur aus Freundschaft?	56
3. Hohe Ambitionen: große Allianzen, fremde Dienste und der wahre Glauben	59
3.1. Große Allianzen: von Bourbon bis Brabant	59
3.2. Fremde Dienste: die niederländische Verbindung	64

4. Silbernes Zeitalter des Adels und des Hauses? Die La Trémoille im Ancien Régime	69
5. Resümee: Herausforderungen und Selbstgefühl eines Adelshauses zwischen Renaissance und Revolution, Rittertum und Höflichkeit	75
II. Der älteste Stammbaum der Christenheit, die Autonomie des Adels und die Macht des Monarchen. Die anspruchsvolle Familiengeschichte des Hauses Bouillon	82
1. Zwei Verräter. Der Konnetabel Bourbon (1523) und der Kardinal Bouillon (1710)	82
2. Zwei Häuser, ungleich an Würdigkeit ... Grundzüge der Familiengeschichte von Bouillon und Noailles	85
3. Bouillon und Noailles. Ein adeliger Erinnerungskonflikt	94
4. Bouillon und Bourbon. Ein Konflikt um Erinnerungshoheit	98
4.1. Nahe und ferne Ahnen	98
4.2. Monumente des Selbstbewusstseins: die »Histoire généalogique de la maison d’Auvergne« und das Grabmal zu Cluny	100
4.3. Die »Desertion« des Kardinals und ihre Folgen	106
5. Resümee: Anachronismus und Distinktion und ein Kardinal als letzter Ritter	111
III. Vor dem Aussterben – und danach. Historiographie und Autoimagination des Hauses Croÿ zwischen Bruch und Kontinuität	117
1. Chanel, Habsburg und Croÿ – die Konstellation eines Problems ...	117
2. Vor dem Aussterben. Adam, Attila, Markus von Ungarn und Charles II de Croÿ-Arschot – von Ahnen, Ehre, Größe und Ende des Hauses Croÿ	118
2.1. Charles de Croÿ-Arschot – der Letzte seines Hauses?	120
2.2. Wege zum Nachruhm – Haus und Individuum	122
3. Nach dem Aussterben: die Suche nach dem materiellen und dem immateriellen Erbe eines Hauses	130
3.1. Name, Wappen und Geblüt. Das croÿsche Erbe im Hause Arenberg	130
3.2. Bewahrung des Hauses und Kompensationen des Verlustes – die croÿschen Nebenlinien	133
4. Ahnenimagination, Adelsusurpation und ein Streit um das Familiengedächtnis	144
5. Resümee: Bruch, Nachruhm, Kontinuität	149

IV. <i>Christus protector meus</i> oder die Erfindung des Hauses Arenberg – Begründung, Behauptung und Selbststilisierung einer neuen Dynastie	152
1. Grundzüge der Hausgeschichte	152
1.1. Die Begründung des Hauses	152
1.2. Der Aufstieg des Hauses: spätes 16. und frühes 17. Jahrhundert	154
1.3. Krisen des Hauses und Behauptung: das 17. Jahrhundert	159
1.4. Konsolidierung bis zur Revolution: das 18. Jahrhundert	164
2. Grundzüge der Haushistoriographie und Selbststilisierung	166
2.1. Le Père Charles – der Interpret	166
2.2. Die Genealogie der <i>Maison sérénissime</i>	168
2.3. Der Charakter des Hauses: katholisch und königstreu	174
2.4. Marguerite de la Marck und Anne de Croÿ – Zwei Stammütter als prägende Gestalten	179
3. Resümee: das Identitätskapital des Hauses	186
V. Deutsches Blut, kaiserlicher Stamm und ritterliche Taten – Konturen und Stilisierungen des Hauses Nassau	188
1. Grundlinien nassau-oranischer Selbststilisierung	188
2. Nassauische Haushistoriographie: Geschichte und Genealogie als politische Kraft	191
2.1. Heinrich von Nassau-Breda, Wilhelm Knüttel und die römischen Ursprünge	193
2.2. Deutsche Dynastie und niederländischer Aufstand. Die Historiographie der Ottonen	201
2.2.1. Zwei Linien, gleich an Würdigkeit	201
2.2.2. Ein Geschlecht ritterlicher Helden	204
2.2.3. Das Haus und der wahre Glauben	211
3. Stabilisierung durch Genealogie. Die Walramer im Dreißigjährigen Krieg	215
4. Resümee: Professionalisierte Geschichtsschreibung und adeliges Familiengedächtnis	219
Zwischenbetrachtung: Familienerinnerung und Geschichtsschreibung – Regulierung des Adels als Disziplinierung der Vergangenheit?	223

Zweiter Teil
 Letzte Ritter: vom sehr lang anhaltenden Aussterben
 einer Profession und einer Haltung

VI. Bruderschaften und Verdienstabzeichen. Von Wert, Wandlungen und Beständigkeiten höfischer Ritterorden	231
1. Ephemere und à la mode – die Orden des Grafen Limburg Styrum (1768)	231
2. Ursprünge: die geistlichen Ritterorden	235
3. Von der Vergesellschaftung des Adels zur Sichtbarmachung von Verdiensten? Die weltlichen Ritterorden	242
3.1. Das Vorbild: <i>The Most Noble Order of the Garter</i>	244
3.2. Das Ideal: <i>Le noble ordre de la Toison d'or</i> – Überfluss, schöner Schein und konkreter Nutzen des glänzendsten Ordens der Christenheit	248
3.2.1. Gründung und Anfänge	248
3.2.2. Der Vliesorden unter den spanischen Habsburgern	254
3.2.3. Der Vliesorden im 18. Jahrhundert: Spaltung, Tradition und Privilegien	265
3.3. Konträre Entwicklungen: die Orden des Königs von Frankreich – Adelsgemeinschaften, Verdienstorden und Versorgungsinstitute	279
3.3.1. <i>L'ordre de Saint-Michel – aimable compagnie</i> und ziviler Verdienstorden	279
3.3.2. <i>Ordre royal oder décoration militaire</i> – der <i>Saint-Louis</i> und die Frage des Militäradels	284
3.3.3. <i>L'ordre et milice du benoist Saint-Esprit</i> – Exklusivität statt Funktionalität oder Funktionalität durch Exklusivität?	288
3.3.4. <i>Les ordres de Saint-Lazare de Jérusalem et de Notre-Dame du Mont-Carmel</i> – adelige Gemeinschaft, königliche Ressource und militärische Auszeichnung	293
3.4. Zurück zu den Ursprüngen? <i>L'ordre de la Milice chrétienne</i> , Herzog Charles de Nevers und der letzte Kreuzzug	296
3.4.1. Charles de Gonzague, Herzog von Nevers und Mantua	296
3.4.2. Der Kreuzzugsplan	301
3.4.3. Die Ordensgründung	305
3.4.4. Das Scheitern des Projekts	308
4. Resümee: Ritterorden in der Frühen Neuzeit – eine Verfallsgeschichte?	312

VII. <i>Homo nobilis ludens</i> oder Wien und Versailles zu Pferd. Formen, Funktionen und Konjunkturen des Turniers in der Hofkultur der Frühen Neuzeit	316
1. Ritter mit Regenschirmen oder das Ende des Turniers im Geist der Romantik	316
2. Mut und Anmut. Wandel und Kontinuität des Turniers zum <i>carrousel</i>	318
2.1. Ritter, Hof und Fest	318
2.2. Turnier und <i>carrousel</i>	322
2.3. Kampf und Spiel, <i>exercice</i> und Distinktion	325
3. Das <i>carrousel</i> am französischen Hof des 17. Jahrhunderts zwischen Renaissance und Klassik	331
3.1. Von Paris nach Bayonne. Der <i>misérable accident</i> Heinrichs II. und seine Folgen für das Turnier der Renaissance	331
3.2. Barocker Überschwang: das <i>carrousel des chevaliers de la Gloire</i> von 1612	335
3.3. Klassisches Regelmäß: das <i>carrousel des cinq nations</i> von 1662	341
3.4. Des Königs Majestät, die Versailler Bühne und das Ende der Idee des Rittertums	347
4. Rittertum, Königtum und Feldherrntum im Zeichen des ludovizianischen Absolutismus	351
5. Burgundisches Erbe und französische Herausforderung. Turniere und Rossballette der Habsburger	353
5.1. Der letzte Herzog von Burgund? Die niederländischen Turniere und Ritterspiele Philipps II. (1549)	354
5.2. Haus, Land und Türkenkrieg. Das Turnier Ferdinands I. und Maximilians II. (1560)	361
5.3. Leopold I. als idealer Ritter und die Inszenierung des ganzen Hauses Österreich. Das Rossballett von 1667	364
6. Resümee: Höfisches Rittertum zwischen Monarchisierung, Historisierung und Raffinement	369
VIII. Halbadel und Höchstadel, <i>chevalier</i> und <i>citoyen</i> – Adelskrise, Adelsreform und der Verfall der Rittertums am Ende des Ancien Régime	372
1. Das 18. Jahrhundert – Epoche ohne Adel?	372
2. Rittertum und Adel. Zeitgenössische Definitionsversuche	373
3. Der beständige Verfall des Rittertums in der Neuzeit. Schlaglichter eines Diskurses	376
4. Vom Halbadel bis zum Hochadel. Funktionsverlust und Auffächerung eines Herrschaftsstandes	380

4.1. Amtsadelige, Aristokraten und »Sternennebel«	382
4.2. Der arme Adel als Problem	389
5. Adelskrise, Adelsreform und die Renaissance des Rittertums als Militäradel	390
5.1. Das britische Modell und die Frage des Kaufmanns-Adels ...	392
5.2. Ein Bürger in Rüstung? Das Gemeinwohl, das Ritterideal und der Militäradel	395
6. Adelige Bezugsrahmen im Wandel: Ahnen, Krone und Nation	397
7. Resümee: <i>chevalerie – citoyenneté – commerce</i> . Formen und Reformen des Adels im 18. Jahrhundert	400
Schluss: Adel zwischen Erinnerung und Erneuerung	405
Abkürzungen	415
Abbildungsnachweis	416
Quellen- und Literaturverzeichnis	417
Hilfsmittel	417
Ungedruckte Quellen	417
Gedruckte Quellen	420
Literatur	431
Personenregister	475

EINLEITUNG

Erste Familien und letzte Ritter

1. *Le(s) portrait(s) du noble*

Familienehre, Ritterideal und Fürstendienst im Bild Impressionen des Themas

Leinwand ist bekanntlich geduldig, bildliche Darstellung muss nicht unbedingt Realitätsnähe zum Ziel haben, und Repräsentation reimt sich nicht zuletzt auf Ambition¹. Dies gilt zumal dann, wenn von Adelsporträts die Rede ist. Denn das adelige Porträt gibt in hervorragender Weise nicht nur über die Selbstwahrnehmung des Porträtierten Auskunft, sondern auch über seine Selbstdarstellungsabsicht bzw. -strategie². *Res* und *nomen* – bzw. *imago* – konnten dabei durchaus voneinander abweichen. Der Marquis Gaspard de Gueidan, ein amtsadeliger *homo novus*, der es bis zum Präsidenten des Parlement de Provence brachte, bietet hierfür eines der besten und besterforschten Beispiele³. Von ihm, von seinen Bildern – und Selbstbildern – soll hier eingangs kurz die Rede sein.

Auf die Nachwelt gekommen ist Gueidan nämlich weniger durch seine eher unspektakuläre Amtstätigkeit, sondern vielmehr als ein ebenso großzügiger wie gelungsbewusster Auftraggeber spektakulärer Porträts – Porträts vor allem seiner selbst, aber auch seiner Gattin und seines Sohnes. Diese Familienbildnisse des jungen ›Hauses‹ Gueidan – es konstituierte sich im Grunde erst mit Gaspard selbst – und die in ihnen vorgetragenen Ansprüche zeigen in vorzüglicher Weise jenes Spannungsfeld, das von den drei Leitbegriffen adeliger Existenz gekennzeichnet wird, die dieser Arbeit zugrunde liegen und in dem die Angehörigen des Zweiten Standes sich bewegten, seien sie nun von altem, neuem oder auch nur behauptetem Adel: Familienehre, Fürstendienst und Ritterideal⁴.

1 Andreas KÖSTLER, Das Porträt. Individuum und Image, in: DERS., Ernst SEIDL (Hg.), Bildnis und Image. Das Porträt zwischen Intention und Rezeption, Köln 1998, S. 9–14. Vgl. als konkretes Bsp. Maxime PRÉAUD, Le nez du maréchal de Turenne, in: Emmanuel COQUÉRY u. a., Visages du Grand Siècle. Le portrait français sous le règne de Louis XIV, 1660–1715, Paris, Toulouse 1997, S. 190–195.

2 Jonathan DEWALD, The European Nobility, 1400–1800, Cambridge 1996, S. 160.

3 Zu Gueidan in seinem gesellschaftlichen Kontext: Monique CUBELLS, La Provence des Lumières. Les parlementaires d'Aix au XVIII^e siècle, Paris 1984, S. 42f., 56f., 96f. u. ö. Zu Gueidans Bildnissen siehe bes. Hubertus KOHLE, Hyacinthe Rigauds Porträt des Gaspard de Gueidan. Kunst und aristokratische Politik im Ancien Régime, in: Andreas BEYER (Hg.), Bildnis, Fürst und Territorium, München, Berlin 2000, S. 249–266, sowie Ariane JAMES-SARAZIN, Hyacinthe Rigaud et ces messieurs d'Aix-en-Provence, in: Bibliothèque de l'École des chartes 161 (2003), S. 241–287. Dort auch zum Folgenden.

4 Zum Konzept des Halbadels siehe im Folgenden, Kapitel VIII.

Das älteste dieser vielfach zitierten und untersuchten Bildnisse zeigt sich noch vergleichsweise unspektakulär⁵. Gaspard de Gueidan tritt darin auf als Amtsträger der Krone, *président à mortier* des Parlement de Provence, und posiert als integrierter, ernsthafter Magistrat. Das Bild stammt von Hyacinthe Rigaud. Einen prominenteren Künstler hätte man in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts kaum bemühen können. Und diese, bereits in der Wahl des *peintre des rois* zum Ausdruck gebrachte Ambition – Gaspard de Gueidan teilte sie freilich mit anderen *robins* – ließ sich durchaus noch fortschreiben und steigern⁶. Denn das zweite, ungleich bekanntere Porträt des Präsidenten kam zwar wiederum aus der Werkstatt Rigauds, es zeigte Gueidan jedoch in ganz anderer Weise, in einem ganz anderen Rahmen: Nicht als Richter nämlich, sondern als idealisierten Schäfer; nicht in Amtstracht, sondern »en habit champêtre«; in lässiger Haltung, eine *musette* mit sich führend – ein dem Dudelsack ähnliches Musikinstrument – auf der das Wappen des Hauses prangte⁷.

Habitus und Requisiten demonstrierten nicht allein Anmut, Eleganz und *sprezzatura*. Sie evozierten auch in ihrer äußersten Verfeinerung noch immer das adelige Landleben und damit die Autonomie des Standes bzw. seinen auf das Land gegründeten autarken Herrschaftsanspruch. Doch das war keineswegs alles. Gueidan posierte nämlich als eine zwar imaginäre, aber dennoch höchst konkrete, den potenziellen Betrachtern überaus nahe Gestalt: Nämlich als Céladon, der in vielen Abenteuern erprobte Held von Honoré d'Urfés »Astrée«. Und er entwarf sich so als dessen Nachfahr, nicht mehr Magistrat des Königs, sondern fahrender Ritter. Dies entsprach keineswegs allein Gueidans literarischem Geschmack, sondern auch dem seiner Standesgenossen bzw. dem Geschmack jener, zu deren Standesgenossen er erst noch zu werden beabsichtigte: den Angehörigen des alten Schwertadels. Denn der amtsadelige *homo novus* war bestrebt, sich auf dem Wege und mit den Mitteln der Repräsentation, des ästhetischen Raffinements (weiter) zu aristokratisieren bzw. zu »feudalisieren«⁸. Damit aber handelte es sich natürlich keineswegs um ein ausschließlich ästhetisches Postulat Céladon-Gueidans, sondern um ein eminent politisches: Auch die *robe* hatte ihren Teil an der »aristokratischen Reaktion« des 18. Jahrhunderts – oder sie wollte ihn zumindest haben⁹.

5 Das Amtsporträt wird auf 1719 datiert. Vgl. KOHLE, Rigauds Porträt, S. 260.

6 Vgl. JAMES-SARAZIN, Rigaud, S. 242–258; Stéphane PERREAU, Hyacinthe Rigaud, 1659–1743. Le peintre des rois, Montpellier 2004.

7 Das Werk wird auf 1734/35 datiert. Vgl. KOHLE, Rigauds Porträt, S. 250.

8 Zum »dégout de la robe« Gueidans und seinen Aufstiegsambitionen siehe KOHLE, Rigauds Porträt, S. S. 252f.; CUBELLS, Provence, S. 97, generell zur Orientierung der *robe* und den Werten – zumal den kriegerischen – der *épée*: Philippe BÉCHU, Noblesse d'épée et tradition militaire au XVIII^e siècle, in: Histoire, économie et société 4 (1983), S. 507–548, Guy ROWLANDS, The Ethos of the Blood and changing Values? Robe, Épée and the French Armies, 1661 to 1715, in: Seventeenth-Century French Studies 19 (1997), S. 95–108, sowie Mathieu MARRAUD, La noblesse de Paris au XVIII^e siècle, Paris 2000, S. 264–279. Zur Koexistenz bzw. geradezu Symbiose von Schwert- und Amtsadel siehe im Folgenden, Kapitel VIII.

9 Zur »réaction aristocratique« siehe Jay M. SMITH (Hg.), The French Nobility in the Eighteenth Century. Reassessments and New Approaches, University Park (Pa.) 2006, bes. die Beiträge von Johnson Kent Wright, Jay M. Smith und Doina Pasca Harsanyi. Weitere Hinweise vgl. im Folgenden, Kapitel VIII.



Abb. 1. Gaspard de Gueidan als auf der Musette spielender Céladon, ritterlicher Held der »Astrée« (Hyacinthe Rigaud, 1738).